

Nachdruck verboten.

Chinesisches Jahrmarkts-Theater.

Von Wilhelm Adersmann.

Eigenartig wie das ganze Chinesentum überhaupt ist auch das Theater im Reiche der Mitte. Die Chinesen behaupten, daß ihnen die Schauspielkunst bereits über 2000 Jahre bekannt ist, jedoch läßt sich die Entstehung des Theaters dort erst auf das siebente bis achte Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückführen. Wenigstens erzählt die Chronik, daß ein damaliger kaiserlicher Beamter Namens Tung-ming Schauspieler aus dem Westen, jedenfalls aus Kleinasien oder Rom kommen ließ, um die edle Kunst des Theaterspiels in China einzuführen.

Es wurden Musik- und Theater Schulen gegründet, worin hunderte von jungen Mädchen Ausbildung für die theatralische Laufbahn erhielten.

Wertwürdiger Weise ist im modernen chinesischen Theater gänzlich mit dieser Tradition gebrochen. Man findet heute im Gegensatz zu früher nur noch männliche Schauspieler. Die weiblichen Partien werden von bementprechend verkleideten Jünglingen gespielt, die mit ihrer übertrieben naselnden Fälschung des Wohlklang der weiblichen Stimme nur schlecht nachahmen können. Trägt man nach der Ursache des vollständigen Ausscheidens des weiblichen Elementes von der Bühne, so wird man unwillkürlich an das in Frankreich speziell immerwährende aktuelle „cherchez la femme“ erinnert.

Vor 2-300 Jahren erst hat ein biederer Kaiser mit einer Schauspielerin derartig traurige Erfahrungen gemacht, daß er einfach den Schauspielerinnen rundweg für alle Zeiten ihr Handwerk verbot, welcher Grundsatz heute noch unanfechtbar gewürdigt wird.

Spezielle Theatergebäude gibt es nur in wenig Städten. Und diese können sich nicht einmal annähernd selbst mit den primitivsten unserer derartigen Baulichkeiten messen.

Sonntags oder bei gutem Wetter finden die Vorstellungen einfach unter freiem Himmel statt.

Neben den Tempeln wird gewöhnlich eine größere, künstliche, mit Brettern besetzte Erderhöhung unterhalten. Dies ist die Unterlage zur Bühne.

Die ständigen Theatergebäude bestehen meist aus einem Gerüst von Bambusstäben mit einer Bedachung aus Palmenblättern.

Für die vornehmeren und reicheren Chinesen sind gewöhnlich eine Anzahl nummerierter aber sehr primitiver Bambusstühle vorhanden.

So ein Sperrfah kostet dort gewöhnlich noch unserer Währung 1 M. bis 150 M. Das allgemeine Volk zahlt im Stehparkett meist 20-40 Pfennige.

Dort ist dann gewöhnlich alles vollgepfropft von Menschen und für einen Europäer ist der Aufenthalt, wegen der undurchdringlichen speziell chinesischen Parfümgerüche in dieser Stuidität unmöglich.

Da ich von solchen Umständen genügend Kenntnis hatte, zog ich bei meinem Aufenthalte in Canton vor einer Vorstellung im Freien beizuwohnen.

Während wir, zwei Engländer, ein Österreicher und meine Begleitung durch das Gewirr enger, winkliger und schmaler Gassen vorwärts strebten, hörten wir in kurzen Zwischenräumen das unaussprechliche chinesische Instrument den Gong laut erschallen, dessen aufdringliche geradezu beleidigende Töne uns wenigstens über die einzuschlagende Richtung nicht im Zweifel ließen.

Mit uns verfolgten den gleichen Weg zahlreiche Chinesen aller Gesellschaftsklassen.

Schmierige zerlumpte Kulis hatten es gerade so eilig, wie der fettstrotzende behäbige Kaufmann mit seinem eleganten seidenen Kasten und dem priesterartigen, würdevollen Gange.

Kulisfrauen mit einer Art kurzem Tunikarock aus blauen Zeilen und roten, an den Knöcheln zugebundenen Varentbeinleibern helleidet, ihre Säuglinge in engen Tüchern auf dem Rücken tragend, waren eben so zahlreich vertreten, als die, mit ihren verkrüppelten kleinen Füßchen züchtig daherkommenden Bürgerfrauen.

Endlich erreichten wir einen großen freien Platz. Ungeheuer viele Menschen waren hier anwesend. Jedoch konnten wir Einzelheiten vorläufig noch nicht recht erkennen.

Ein erstickender brenzlischer mit Milliarden Staubteilchen gemischter Qualm lagerte über dem Ganzen. Da für diesen Stadt-

theil heute Jahrmarkt war, gab es hunderte von Nachstellen die nach Art der thüringischen Hofwurstbratereien alle 50 Schritte in neuer Auflage am Wege anzutreffen waren.

Hier wurden ebenso Suppen, Hirse oder Reisbrei und sonstige Mehlspeisen in kolloider Menge erzeugt, festgehalten und meist gleich von dem hungrigen Publikum verrührt, als auch schon in Hundstall gebadene Früchte oder delikate aussehende Kattenschinken und sonstige spezifisch chinesische Delikatessen. Da stand ein großer Kreis von andachtsvoll Lauschenden um einen, an der Erde lauernden, ehrwürdigen Alten herum.

Es war ein Märchenerzähler, der sich den langen schnee-weißen Bart würdevoll streichend, in der, der chinesischen Sprache eigentümlichen, wohlklingenden ausdrucksvollen Accentuierung, fagenhafte Geschichten aus längstvergangerer Zeit vortrug, aus Zeiten, wo das heute heruntergekommene verlumpte Chinesenvolk noch ein Geschlecht von Helden und geachtet und geehrt als überlegenes Kulturzentrum im fernen Osten bestand. Sind es auch Laute der Bewunderung, die hier und da einem der Zuhörer ent- schlüpfen, möchte es auch scheinen, als wenn es aufblühte in diesem jenem Auge von edler Begeisterung, schlief stift der von plötzlichen Impulse gestülpte Körper wieder aufkommen zum früheren Stumpfsinn, die Söhne des himmlischen Reiches sind ent- nerot, sie sind Schwachköpfe geworden in jahrelanger Knechtschaft ihrer verrückten Weltanschauung.

Auch Kuffasten waren aufgestellt, die in schlechtemaltem Bildern alle möglichen Tagesereignisse illustrierten. Sogar vom japanischen Kriege konnte man Schlachtenbilder sehen. Natürlich waren den Thatfachen zum Wahne stets die Chinesen als die Sieger gezeichnet, was die leicht zu irritierende Menge ebenso selbstverständlich als glaubhaft hinnahm.

Doch lauter und lauter klang der Gong und nach wenigen Schritten standen wir vor dem Theater.

Eine große Menschenmenge stand, lag und hockte in großem Halbkreis davor.

Sperrfah gab es nicht. Hier hatte einer so viel Recht wie der andere.

Die Bühne, der Höhe halber mit einem alten Segelleinen über- deckt, präzentirte sich in anspruchsloserster Bescheidenheit.

Mitten auf dem festgetrampelten Lehmplatze stand ein Tisch mit einer seidenen Decke in zweifelhafter Farbe. Darauf langweilten sich einige Theetrinkschalen mit einem Bunde Esstischchen um die Wette.

Von den Schauspielern war noch nichts zu sehen. Dagegen sorgten bald die Musikanten, vor denen selbst meine Schwi- gervater vom gültigen Geschick freundlichst bewahrt werden möchte, dafür, daß im Publikum niemand einschlief.

Einen solchen Höllenspektakel entfinne ich mich sonst nie auf meinen weiten Reisen gehört zu haben als hier. Ein Musikant hatte jedenfalls in unverstandener Nachahmung vom europäischen Theater eine große Glocke, die er mit dem Gong zusammen in grollender Weise maltraktierte. Daneben sah einer, der hatte eine Art Kastanietten, die er klappern ließ und abwechselnd schlug er noch mit einem zierlichen Hämmerchen auf ein großes ausge- höhltes Holzgefäß. Der Dritte hatte eine zweifelhafte Bambus- geige auf der er in einer hochliegenden Oktave quetschende Töne producierte. Am erträglichsten war noch ein liegendes Saiten- instrument, das mit zwei Hämmerchen nach Art des ungarischen Cymbalon gespielt wird und letzterem im Princip auch ähnlich ist.

Blötzlich verstummte die Musik. Ein alter Mann betrat die Bühne. In herzerweichenden Tönen schien er ein Mädel vorzu- tragen. Im Hintergrunde stritten sich ein Ehepaar. Der Alte trat zum Tische und trank mit zitternder Hand etwas Thee aus einer Schale, nahm mit ein paar Esstischchen einige Broden aus einer Schüssel und ließ davon, während er es zum Munde führte, ein- ges auf den Tisch fallen.

Die junge Frau schien darob sehr erregt und machte, von ihrem Gemahl accompagnirt, dem Alten heftigste Vorwürfe. Es folgten noch andere Szenen und zum Schluß wurden die zwei jungen Eheleute in einem großen Holzlafage gezeigt, um den aller- lei Volk stand und einige sogar hineinspielen. Die Handlung war zwar nicht packend, aber jedenfalls gut gemeint. Nach Musik und Gesang zu urtheilen, würde der Reuling aber sicher meinen, eine Herde von Verrückten vor sich und eine Versammlung von stumpf- sinnigen Idioten um sich zu haben.

Aus aller Welt.

Ueberlebende aus St. Pierre. Mit Rücksicht auf das große und berechtigte Interesse, welches die fast täglich einlaufenden Schreckensnachrichten über die vom Schicksal so schwer heimgesuchte westindische Insel Martinique in den weitesten Kreisen er- wecken, dürfte es ebenso interessieren, daß sich seit Anfang dieses Monats eine Gesellschaft von 26 Ueberlebenden aus St. Pierre auf dem französischen Dampfer „Canada“ auf der Reise nach Europa befindet. Diese Gesellschaft, welche sich aus 9 jungen Män- nern, 15 Frauen und Mädchen und 2 Kindern zusammensetzt, ist auf Veranlassung und auf Kosten eines Unternehmers, der viele Jahre lang bei Karl Hagenbeck thätig war, für Europa engagiert worden, um hier in ersten Etablissements gezeigt zu werden. Scen- en aus dem Pflanzenleben der Insel, Tänze, Gesänge usw. wer- den das Programm bilden. Engagiert wurde die Truppe unter äußerst schwierigen Verhältnissen durch einen, direkt von Berlin nach Martinique von E. Porzi entsandten Sachmann, Herrn E. Gehring, der seiner Zeit die kaukasischen Fischertessen und die Kal- mücken im Berliner Zoologischen Garten zeigte. Unmittelbar nach der großen Bluthwelle, welche die Insel bedrohte, ist Herr Gehring mit belagter Truppe von Fort de France aus in See gegangen.

Aus Nebuladnezars Palast. Die auch in diesem Sommer trotz der großen Hitze ununterbrochen fortgesetzten Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Babylon förderten u. a. im- mer neue Proben jenes farbenprächtigen Wand Schmuckes aus gla- sirten Ziegeln zu Tage, von dessen Wirkung die in den Händen der Mitglieder befindliche Nachbildung eines Löwen eine Vorstellung zu geben bestimmt war. Soeben ging nun den Mitgliedern aber- mals ein solches Kunstblatt zu, das nach einer von dem Mit- glieder der Expedition, Herrn Vaufray Andre, eingeleiteten for- bigen Zeichnung einige seiner neu gefundenen Glanzziegel-Orna- mente reproduziert. Das gleichzeitig ausgegebene Heft 13 der Mit- theilungen der Gesellschaft enthält nähere Erläuterungen dazu. Das Ornament befand sich danach ursprünglich an der Hofassade des Thronsaales Nebuladnezars. Während die zuerst gefundenen Löwen-Darstellungen nur aus zahllosen Bruchstücken zusammen- gesetzt werden konnten, hat die Expedition das Glück gehabt, sowohl bei den gesammelten Ornamenten, als auch bei weiteren neuerdings gemachten Funden ganze Wandtheile noch in ursprünglichem Zu- sammenhange aufzufinden. Die Wirkung dieser zum Theil noch aufrecht stehenden Email-Wände mit dem glänzenden, dunkelblauen Untergrunde ihrer Zeichnungen, mit ihrer für das Auge so wohl- thuenen Farbmischung, den so außerordentlich gefälligen, abge- rundeten Formen der Ornamente und den ausdrucksvoll in ruhi- ger Kraft dahinschreitenden Löwen und Stieren, ist, wie Dr. Koldewey schreibt, „geradezu wundervoll.“ Die ganze Farben- freudigkeit des Orientalen leuchtet uns aus diesen Resten lang- entschwendener Königs- Herrlichkeit Nebuladnezars entgegen. Zwei weitere beigelegte Reproduktionen von Zeichnungen An- dras stellen einen Stier und ein Habelweiden dar, bei dessen Schöpfung, Raubvogel, Panther, Skorpion, Schlange, Ziege und noch einige Thiere Theile ihres Körpers haben hergeben müssen. Beide Thierdarstellungen in niedrigen Ziegeln, unglasiert, aber sauber modellirt, bildeten den Wand Schmuck am Thor der Göttin Nana (einer Form der Istar-Venus) in der Nähe des Ne- buladnezar Palastes. Im Sommer hat die Deutsche Orient-Gesell- schaft ihr Ausgrabungs-Unternehmen weiter ausgedehnt und zwar hat sie den etwa drei Tagereisen südlich von Babylon gelegenen Ruinenhügel Jara in Angriff genommen. Während der ersten Wochen wohnte Herr Professor Deligk diesen Ausgrabungen bei, deren Ergebnis sich bis jetzt etwa dahin zusammenfassen läßt, daß Jara ein ähnlicher Grabhügel zu sein scheint, wie Sargul in Süd- Babylonien, der 1887 von Koldewey durchforscht wurde. Die bis- herigen Funde, Steinmesser, Beigaben in den Gräbern, einige Thontafeln im Schriftcharakter der ältesten babylonischen Zeit, wenn auch bisher ohne historische Angaben, andererseits das Feh- len von Gegenständen aus jüngerer Zeit, deuten darauf hin, daß die Stätte bereits in sehr alter Zeit verlassen worden ist.

Der Gesamt-Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ bei, welchen wir der Beachtung aller Hausfrauen nachdrücklich empfehlen. 4917

in massiv Gold von 5 M. an.

Trauringe Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

777

Langgasse 3, 1. Stiege, kein Laden, Langgasse 3, 1. Stiege.

Günstige Kaufgelegenheit! Ausverkauf zurückgesetzter Gegenstände, nur kurze Zeit!

Dekorations-Gegenstände
in Majolika, Fayence, Porzellan, Krystall.

Gebrauchs-Gegenstände:
Kaffee- und Thee-Service, Wasch-Garnituren, Tassen, Trinkservice, Römer u. s. w.

Besonders billig eine Anzahl dekorirter Tisch-Service
unter Einkaufspreis.

Rudolf Wolff, Inhab. P. Oechsner,
Marktstrasse 22.

Wiesbadener Wohnungs-Anzeiger

des Wiesbadener General-Anzeigers.

Unter Wohnungs-Anzeiger erscheint 3-mal wöchentlich in einer Auflage von circa 10 000 Exemplaren und wird außerdem jedem Interessenten in unserer Expedition gratis verabfolgt. Billigste und erfolgreichste Gelegenheit zur Vermietung von Geschäftslokalitäten, Wohnungen, möblierten Zimmern etc. etc.

Unter dieser Rubrik werden Inserate bis zu 4 Zeilen bei 3-mal wöchentlichem Erscheinen mit nur Mark 1.— pro Monat berechnet, bei täglichem Erscheinen nur Mark 2.— pro Monat. Einzelne Vermietungs-Inserate 5 Pfennige pro Zeile.

Wohnungsnachweis-Bureau Lion & Cie.,
Schillerplatz 1. • Telefon 708. 563
Kostenfreie Beschaffung von Miet- und Kaufobjekten aller Art.

Wohnungs-Gesuche

Wohnungs-Gesuch.

Per 1. Januar 1903 2 Zimmer und Küche von anst. Familie ges. Offert. unter A. P. 600 an die Exped. d. Bl. erbeten. 253

Villa oder Haus

mit 9 Zimmern u. Zubehör in der Nähe des Waldes zu mieten ges. Off. u. O. Z. 4871 an die Exp. d. Bl. 4871

kleines Haus, 3-4 Zimmer und Zubehör, außerhalb der Stadt gelegen, mit etwas Garten, zu mieten gesucht. Offerten mit Preis u. P. C. 741 an die Exp. erbeten. 741

Vermietungen

In Villa Kapellen-straße 49 herrschaftliche Etage, 9 Zimmer mit allem Comfort der Neuzeit, großem Garten, per sofort zu vermieten. Näheres daselbst. 6967

7 Zimmer.

Adelheidstr. 97, 2. Etage, 7 Zimmer, gr. Frontzimm., Badzimmer, gr. Balkon, Kohnaufzug, etc. per 1. Oktober. Näh. daselbst oder Sonnenberger-straße 45, 2. 7237

Villa

Kapellenstraße 49

herrsch. Etage, 7 Zimmer mit allem Comfort der Neuzeit, großem Garten, per sofort zu vermieten. Näh. daselbst. 6968

Kaiser-Friedr.-Ring 34, 1. und 2. Etage, 4 7 Zimmer Bad etc., per sofort oder 1. Okt. zu vermieten.

Anzusehen Dienstags und Freitags von 3-6 Uhr. Näh. Körner-straße 1, Part. 6760

Parfstraße 20 ist die Wei- Etage, besteh. aus 7 Zim., sowie 4 Zim. u. Kam. im Dachgeschoss auf den 1. Okt. zu verm. Die Wohn. liegt in hübsch. groß. Garten, hat Centralheiz. u. elektr. Beleuchtung. Anzusehen von 12 bis 1 Uhr. 7639

Ringkirche 4, 2. Etage, 7 Zimmer nebst reichl. Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei dem Eigentümer, Wth. Schäfer, Bismarckring 21, Einzugsterm. Vormittags von 11-1 Uhr, Nachm. von 4-6 Uhr. 151

6 Zimmer.

Adolfsallee 59 ist die Wei- Etage, 6 Zimmer, 2 Mansarden, 2 Keller, passend für Arzt oder Rechtsanw., per 1. Okt. zu vermieten. Einzugsterm. Vormittags 11-1 Uhr. Näheres Wth. daselbst. 9123

Adolfsallee 59 ist die Wei- Etage, 6 Zimmer, 1 Bad, reichl. Zubeh., Centralheiz., per Oktober, oder früher zu vermieten. Näh. daselbst. 8824

Adelheidstraße 90

Wei-Etage, ganz der Neuzeit entsprechend, besteh. aus 6 Zimmern, 2 Balkons, Küche, Leucht- und Kohnaufzug, vollständiger Bade-Einrichtung, kaltes u. warmes Wasser, Speisekammer, 2 Kellern, Kohnaufzug, 2 Mansarden, Trocken-schrank, Bleichplatz etc. Die Wohn-ung ist zum 1. Oktober zu ver-mieten und anzusehen Vormit-tags 11-1, Nachmittags 5-7 Uhr. Näheres Adelheidstraße 90, Part. 6665

Wilhelmstr. 18,

Gte Friedrichstr.

2. Etage, eine Wohnung, 6 Zimmer und Zubehör, per 1. Okt. zu verm. Näh. Wilhelmstr. 22, 1. links, v. 8-1 Uhr. 8080

Neubau Kaiser Friedrich-Ring 40 herrschaftliche Etage von 6 Zimmern, Schrank-zimmer, Bad, reichlichem Zubehör zu vermieten. 7968

U. d. Ringkirche 6, herrsch. Wohn., 3. Et., v. 6 Zim., Bädzimmer, Küche, Speisek., Bad, Kohnaufzug, u. reichl. Zub. Gas u. elektr. Licht, Balkon nach der Straße u. rückwärts, auf 1. Okt. preiswürdig zu vermieten. Näh. auch wegen Besichtigung bei 4798 Bureau „Pion“, Schillerplatz.

5 Zimmer.

Neubau

Arndtstraße Nr. 1

ist die Wei-Etage, bestehend aus 5 Zimmern, Bad und reichlichem Zubehör, per sofort oder später zu vermieten. Näh. daselbst Nach-mittags von 4-7 Uhr. 85

Albrechtstr. 41

Begleithalber 1 Wohnung im 1. Stock von 5 gr. Zim. u. reichl. Zubehör zum 1. Okt. oder auch früher zu mäh. Preise zu verm. Näh. daselbst. 2. Et. 8071

Bahnhofstraße 6,

1 St., ist Wohnung von 5 Zim., Bad und Zubehör per sofort oder 1. Okt. zu verm. Näh. daselbst ob. Schwalbacherstr. 59, 1. 1241

Bismarckring 9, 2. Etage

(3 Treppen), schöne 5-Zimmer-Wohnung, reichl. Zubehör, per so-fort mit Nachsch auf den Wth. preis zu verm. 9010

Gmferstr. 2, 2. Etage, ist eine geräumige 5 Zim.-Wohnung mit Balkon u. Gartenmitbenutzung per 1. Oktober zu verm. Näh. Part. rechts. 9566

Göthestr. 27,

1. Etage, 5 Zimmer, Balkon und reichlichem Zubehör per Oktober u verm. Näh. Part. 239

Kaiser-Friedrich-Ring 76

ist eine Hochpartee-Wohnung von 5 Zimmern und allem Zubehör auf den 1. Oktober zu vermieten. Näh. daselbst Part. lfs. 5152

Moritzstr. 44, 1. Et., 5 Zim.

Küche, zwei Mans. p. 1. Okt. zu v. Näh. das. 2. Et. 8867

In neuerbautem Hause Graben-

straße 16 — Wegergasse 17 ist per 1. Oktober eine Wohnung von 5 Zimmern, Küche und Zu-behör zu vermieten. Näheres Wegergasse 17. 8960

Oranienstraße 40, 3. Etage. Wohnung von 5 Zimmern und Zubehör an ruhige Leute zu vermieten. 9895

Oranienstr. 60, 1. Et., eine herrsch. Wohn., 5 Zimmer, Küche, Balkon, Bad, etc. nebst reichl. Zubeh., zu verm. Näh. im St. 4658

Rheinstr. 94

Wohnung von 5 Zimmern mit Zubehör auf 1. Oktober zu verm. Näh. Part. 8404

Weilstraße 3, 5 Zimmer u. reichl. Zubehör sofort zu verm. Näh. Part. 7356

4 Zimmer

Adelheidstr. 56

Zimmer mit Bad etc., Hoch-partee, sofort oder per 1. Okt. zu vermieten. Näheres Körner-straße 1, 8. 6759

Adolfsallee 57,

Wei-Etage, elegante 4-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten. Besicht. Vorm. 11-1 u. Nachm. 2-6 Uhr. Näh. im Neubureau No. 59. 8476

Dambachthal 10,

Vorderh. Part., 4 Zimmer, Küche, Speisekammer, Bad etc. per 1. Okt. zu vermieten. Näheres bei 302 C. Philippi, Dambachthal 12, 1.

Eine Wohnung von 4 Zimmern und Küche im P. zu ver-mieten. Friedrichstr. 29. 6527

Neubau Gte Westend u.

Gneisenaustraße 3. und 4. Zim.-Wohnungen mit Zubehör, sowie Baden, zu jedem Geschäft geeignet, auf 1. Okt. zu verm. Näh. Blücherstr. 8. 8. 8423

Herderstraße 13 und 15,

2 Treppen hoch, sind Woh-nungen von 4 Zimmern, Küche, Bad und allem Zubehör sof. oder später zu vermieten. Näh. Herder-straße 13, 1 Tr. hoch. 755

Körnerstr. 7, 3,

ist eine schöne Wohnung von 4 Zimmern und Küche, 2 Balkons, 2 Mansarden, 2 Keller und Bade-kabinett auf 1. Oktober zu ver-mieten. Näh. Auskunft 1. Etage, links. 8790

Eleg. möbl. Wohnung,

4-5 Zimmer, auch Küche, für Winter zu vermieten. 938

Nerothal 16,

Scharnhorststr. 26, 4 Zim., Küche u. Zubeh., event. mit Werkstatt od. Lagerraum z. 1. Okt. billig zu vermieten. 1092

Yorkstraße 4,

Wohnung im 2. Stock, 4 Zimmer, Balkon und Zubehör, per 1. Okt. u vermieten. Näheres Part. im Bad. 154

Ziethenring 8, 1. d. See-

robenring, sch. fr. Aussicht nach dem Wald, 8 u. 4 Zim., Bad, El. Alles der Neuzeit entspr. per 1. Okt. zu verm. Näh. am Bau u. Stützstr. 12, 8. 8096

3 Zimmer.

Albrechtstr. 9, 2,

3 Zimmer m. Zubehör bis 1. Okt. zu vermieten. 465

Bulowstraße 4, 1 Etage,

3 Zimmer mit Balkon, 1 Man-sard. zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. Part. rechts. 9796

Dogheimstr. 74, 1. Et.

a. 1. Okt. schöne 3-Zimmer-Wohn. u. Bad u. reichl. Zubeh. Näh. 2. Et. r. 9413

Cleoneurstr. 4, 1 Stock

ist eine Wohnung von drei Zimmern auf 1. Juli zu verm. Näh. Vangasse 31, 1. 6445

Gte Gneisenau u. West- Endstraße 30 schöne 4- und 3-Zimmer-Wohnungen mit reichl. Zubeh., der Neuzeit ent-sprechend, auf 1. Oktober zu ver-mieten. Näh. W. Mählestein, Sedanstr. 13, 1. 9891

Herderstraße 15 ist eine

Wohnung, 3 Stiegen hoch von 3 Zimmern, Küche, Bad und allem Zubehör auf gleich oder 1. Oktober zu vermieten. Näh. Herderstr. 13, 1 St. h. 7964

Jahnstraße 14, 2. Et.,

sch. 3-Zim.-Wohnung mit Zu-behör, Leucht- u. Kohnaufzug auf 1. Okt. zu verm. Näh. B. 8424

Drei- und Zwei-Zimmer-

wohnungen mit Zubehör, an der Belchtr. geleg., zu vermieten ohne Kittermiete. Näh. Räderstr. 29 im Erdoben. 949

Seerobenstraße 6

schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Balkon, Bad, Zubehör per 1. Okt. zu verm. Näh. beim Eigentümer im Gartenhaus. 8878

Seerobenstraße 27, 2 St.,

drei Zimmer, Loggia, Balkon, Bad, Küche, 2 Mans. u. Zubehör. Bewegungsbereich sof. oder später zu verm. Näh. das. 9-3 Uhr. 7957

Große herrschaftl. ausgest. Vier-

zimmerwohn. p. sof. zu verm. Schirneckerstr. 9. 9562

Waldstraße,

an Dogheimstr., Nähe Bahnhof, 1. 2. u. 3. Zim.-Wohn. m. Zubehör per 1. Okt. zu verm. Näh. B. Pan od. Neubureau, Rheinstr. 42. 8619

Vierst. 1. St. nebst Keller und

Stall per 1. Okt. zu verm. Näh. bei Karl Kaiser, Neub. Wilhelmstr. 320

2 Zimmer.

Wohnung, 2 Zimmer u. Küche, Stallung für 2, eventuell auch für 3 Pferde, Remise, Futter-raum, auf 1. Januar zu verm. Näh. Karstr. 20. 124

Mörichstr. 32

angeleg. Dach-wohnung an ruhige Familie zum 1. Okt. zu verm. 9638

Bleichstr. 20,

Hrb., ist eine Giebelwohnung auf 1. Oktober zu verm. Näh. Bdb., 1. Stock. 610

Bleichstraße 27,

2 St. r. Mans., 2 fl. Stübchen sofort zu verm. 1118

Frontzimm.-Wohnung zum

1. Okt. an ruh. Leute z. verm. Näh. Eimerstr. 35, 1. 969

Helenenstr. 3,

1. Stock, 2 freundl. Zimmer per 1. Oktober zu vermieten. Näh. Part. 979

Rudwigstr. 20,

eine Wohnung auf 1. Oktober zu vermieten. 1011

Mörichstr. 21

sind 2 Zimmer und Küche mit Werkstatt, auch für Lagerraum ge-eignet, per 1. Oktober zu verm. Näheres Kirchstraße 5. 9029

Mörichstr. 12, 2 freundliche

ineinandergehende Mansard-an einzelne Person per 1. Okt. z verm. Näh. bei Vllle. 419

Platterstr. 10 2 fl. Zimmer,

Küche und Keller zu ver-mieten. 888

Platterstr. 42,

zwei einzelne leere Zimmer auf 1. Oktober zu verm. Näh. bei Weil. daselbst. 1049

Schöne Frontzimm.

2 3. u. Küche, an einz. ruh. Herrn o. Dame zu verm. Näh. W. d. Ringkirche 7, 8. 143

Steingasse 28, Bdb., Dachl. an fl. ruhige Familie und Part. Wohn., 2 Zim., Küche u. Keller auf 1. Okt. z. verm. 1066

2 Zimmer,

Küche nebst Keller zu verm. Schier-Reinerstraße 25. 1077

Waldstr. 48,

2 Zimmer, Küche Keller per 1. Oktober oder später zu verm. Näh. Part. oder bei D. Geiß, Adlerstraße 60. 9016

St. Wohnung an ruhige Leute

zu vermieten. 700
Kreuzstr. Welltrithal.

Sonnenberg, Gartenstr. 4, ist

schöne 2 Zimmer-Wohnung per 1. Okt. zu verm. 364

Sonnenberg,

Eine sch. Giebelwohnung, 2 Zim. u. Küche, Keller u. Holzstall, nahe am Walde, per 1. Okt. zu verm. Näh. Nambacherstr. 38, p. 990

Sonnenberg, Platterstr. No. 1

Neubau, sind schöne 2-Zim.-Wohnungen zu vermieten. 327

Wohnung zu vermieten Villa

Grünthal, gelegen zwischen Sonnenberg und Nambach. 2 Zimmer, Küche und Zubehör, 1. Sept. oder 1. Okt. Näh. daselbst. 109

1 Zimmer.

Ein sch. gr. leeres Zimmer im Bdb., 3. Stock, a. 1. Okt. a. einzelne Person zu verm. Frankens-trasse 19. Näh. Bdb. St. 394

Hochstraße 4,

Part., 1 Zimmer m. Sent. Raum u. Keller auf 1. Okt. zu verm. Näh. bei P. J. Weil, Platterstr. 42, 1 St. 9887

Kirchgasse 19, Hinterhaus

Mansarde, 1 Zimmer und Küche zu verm. 678

Näh. bei Krieg.

Mörichstr. 5,

sch. Zimmer u. Küche zu verm. Näh. Bdb. part. 735

Ein großes leeres Zimmer

im 3. Stock an eine od. zwei Personen bill. zu ver-mieten. Näh. Mauritius-strasse 8, 1 links. 306

Platterstr. 40,

Part., 1 Zimmer u. Küche, Ab-schluss, auf 1. Oktober zu verm. Näh. bei Weil, Platterstraße 42, 1 St. 890

1 Zimmer evtl. m. Küche 1. Okt.

zu verm. Scharnhorststr. 16. 822

Steingasse 11,

neues Haus, ist eine leere Mansarde zu verm. Näh. Part. 9612

Steingasse 28

beizbare ge-räumige Mansarde auf 1. Okt. zu vermieten. 877

Schierstr. 1, ist ein schönes großes

Mansardzimmer gleich zu verm., auch 3. Einzellen v. Wöbeln. 448

Leeres Zimmer

auf 1. Oktober zu verm. Webers-gasse 46, 2 St. 1083

Webergasse 52,

1 Zimmer, Küche und Keller zu verm. Näh. Part. 1036

Möblierte Zimmer.

Ein möbl. Zimmer, sep. Eingang, an besseren Herrn zu verm. Albrechtstr. 13, 2 Etage. 9565

Albrechtstraße 23, (Adolf-)

allee), möbl. Wohn- u. Schlaf-zimmer an besseren Herrn zu ver-mieten. 8775

Aloredstraße 40, 1. St., möbl. 1 Zimmer mit Pension z. verm. Zu erfragen Part. 143

Albrechtstr. 38, Pl., möbl. 3 u. an 1 od. 2 Herren zu verm., event. mit Pension. 9753

Bleichstraße 3,

1. Stock, schön möbl. Zimmer m. Pension (1-2 Betten) zu ver-mieten. 8385

Bleichstr. 35,

Bdb. 2. Stock links, freundl. möbl. Zimmer an 2 anständige Herren zu vermieten. 998

Bleichstraße 35, Bdb. 2 St.

links, erh. anst. junge Leute schönes Logis. 998

Blücherstraße 3, Mittelbau

1 St., eine möbl. Mansarde sofort zu verm. 1016

Blücherstr. 6, Bdb. 1 lfs.,

finden reinf. Arbeiter Schlaf-keller, event. mit Kohn. 1979

Blücherstraße 7,

Wth. B. l., schön möbl. Zimmer sofort zu verm. 1150

2 reinf. Arbeiter

erhalten Logis Bismarck-Ring 36, Hdb. 2 l. 1026

Bismarckring 39, Pl., hübsch

möbl. Zimmer, event. mit 2 Betten, sofort zu verm. 7891

Ein schön möbliertes Partee-



Die Mobilmachung in Venezuela. Eine drastische Schilderung der Mobilmachung in Venezuela gibt ein Deutscher, der in San Cristobal, Hauptstadt des venezolanischen Staates Tachira und Hauptplatz des Ausbruchs der Revolution des Jahres 1902, lebt, in einem New Yorker Blatte. „Mit Witzeschnelle“, schreibt er, verbreitete sich die Nachricht: Die Kolumbianer haben St. Antonio überfallen, ausgeplündert und zerstört und sind im Anmarsch auf die Stadt San Cristobal. Die Nachricht wirkte auf die Menge wie ein Spazierstock in einem Ameisenhaufen. Die „Garnison“ rühte an und befehligte die Ausgänge des Marktes und der Stadt. Wer in der Stadt war, hatte zu bleiben, hinaus wurde Niemand mehr gelassen. Man wurde rekrutiert. Alles was sich an Landstreicher, Pandanten usw. in den Straßen umhertrieb, kurzum, jedes männliche Wesen, das älter als 12 Jahre, wurde Soldat. Der Unterschied zwischen dem besseren und geringeren Volke besteht in der Hals- und Fußbekleidung. Wer ohne Krage und Schuhe, dazu schlammig einhergeht, wird in Notfällen ohne Weiteres gepreßt, während der glückliche Besitzer von Krage und Schuhen das zweifelhafte Recht hat, sich freiwillig melden zu dürfen. Die „Garnison“ besteht aus etwa 800 Mann, deren Ausrüstung ein mit gelber Lurche verzierter blauer Leinwandstutzen ist. Als Kopfbedeckung dient meistens eine Art Käppi, viele tragen jedoch Palmstroh- oder tischplattenartiger Größe vor. Ein Viertel der Leute ging barfuß, der Rest trug Sandalen, in denen sich ganz famos marschieren läßt. Durchweg gut aussehende deutsche Mäusergewehre dienten als Bewaffnung, dazu kamen Patronengürtel a la Bur und deutsche Seitengewehre. Die Soldaten machten schon vor der Einreihung der Unfreiwilligen mehr den Eindruck einer schlecht organisierten Räuberbande, doch wie das bald einwandlos nach Einreihung der Reulinge — es ist schwer zu beschreiben. Ein buntes Durcheinander! Keine Rücksicht auf Größe und Figur. Ein blaugelbeter Soldat steht neben einem Landmann, der ein „Muana“ (vierreihiges Strickzeug, durch dessen

Schlit in der Mitte der Kopf hindurchgesteckt wird) trägt. Ein Kaffeeack a. D. ist der Rächte; er befißt kein Muana, dafür trägt er eine Unterjante. Ein junger Bengel von 12 Jahren steht neben einem alten grauhaarigen Manne. Die Gewehrhaltung ist, wie ein preussischer Unteroffizier sagen würde, „laumäßig“. Pedro hält sein Gewehr, wie man wohl ein Mädel im Arm hält. Pablo trägt das Gewehr unter den Arm geklemmt, wie man z. B. einen Regenschirm nicht tragen soll. Francisco hat das Gewehr auf der Schulter; den Kolben hoch in der Luft, während das Laufende als Griff dient. Falls der Drang nach Abwechslung zu groß wird, macht sich Francisco durchaus keine Gewissensbisse daraus, das Gewehr durch Dick und Dünn nachzuschleifen. Zwei kleine Jungen hatten es sich besonders bequem gemacht: sie trugen ihre Gewehre, wie man eine Tragbahre trägt, und quer über den Lauf gelegt hatten sie ihre Patronengürtel, Seitengewehre, Trinkflaschen, ein kleines Bündel Bananen und einen Kochlöffel. Viele der armen Teufel hielten kaum eine Ahnung, warum und wofür sie kämpften, hatten kaum je vorher ein Gewehr in Händen gehabt. Sie betrachteten „el maus“, wie sie das Gewehr nannten, als Apparat zum Knallen, als schönes, großes unverständliches geheimnisvolles, leider aber etwas schweres Spielzeug. Der Verkehr der Mannschaften mit den Vorgeordneten ist höchst zwanglos und gemüthlich, die gebräuchliche Anredeform auf beiden Seiten ist: „Hola! compadre“, etwa „Heda, Gewatter“ oder „Herr Nachbar“. Fühlt ein Mann im Glimde das Bedürfnis zu rauchen, so thut er es, der „fargento“ (Sergeant) reicht ihm ein Streichholz, in der Hoffnung, als Lohn eine Cigarette zu erreichen. Zur Erlangung der Generalwürde ist folgendes erforderlich: Ein großes Maul etwas Geld, einige Freunde und ein Fernglas! Letzteres ist unerlässlich, wenn der General läuft Gefahr, nicht für voll angesehen zu werden. Das Reithorse wird „geborat“. Geradegu barbarisch zeigte sich die Soldaten nach der Schlacht. Die meisten waren damit beschäftigt, ihre gefallenen Kameraden anzusehen. Jedes Stück Zeug, und mochte es noch so blutig und zerrissen sein, war werthvoll genug, um mitgenommen zu werden. Nach der Abführung wurden die Leichen in den Fluß geworfen, oder man schleifte sie ein wenig abseits vom Wege ins Gebüsch. Wenige Minuten später hörte man bereits das heisere Schreien der sich janzenden Hasen. Für die Verwundeten, die nach der Stadt gebracht wurden, war nichts vorbereitet; es gab keine Wäse, keine Binden, weder antiseptische Lösungen, noch die mannigfaltigen anderen Artikel, die zur Krankenpflege unentbehrlich sind. Sublimatlösung wurde hergestellt, indem man einen Eßlöffel voll

Sublimat aus einem Glasgefäß herausgeschaukelte, in der Hand tanzte: „es mögen wohl ungefähr 20–30 Gramm sein“, in ein Gefäß mit warmem Wasser schüttete und einige Male umrührte. Die Anwendung von Jodoform geschah folgendermaßen: die kleinen Flaschen, die Jodoform enthielten, zu entforten, war zu mühsam. Ein Hieb mit dem Messerrücken, und der stark duftende Inhalt, mit zahlreichen Glassplitterchen untermischt, wurde ohne Weiteres auf die Wunden gestreut. Keinem der „Arzte“ fiel es ein, die Ringe abzugeben oder gar die Hände einer gründlichen Desinfektion zu unterziehen.

Auf dem Follerrade. In der Carl's Court-Ausstellung in London und zwar in dem Theile, der die Baustille und eine Anzahl Follerrinstrumente enthält, ist ein merkwürdiger Vorbericht gemacht worden. Vor einigen Tagen hörten in der Nacht Wächter der Ausstellung Stöhnen aus der Baustille kommen. Sie bemerkten das das Thor erbrochen war, und sahen an dem Follerrade an Stelle der entfernten Wächterfiguren einen Menschen angebunden. Nachdem man den Bewußtlosen, der außerdem durch Schläge verletzt war, losgebunden und zu sich gebracht hatte, erklärte er, daß wahrscheinlich einer der Algerier in der Ausstellung die That verübt habe. Der Wächter, Vertreter einer französischen ausstellenden Firma, hatte wie sich jetzt herausstellt, mit der Vertreterin einer belgischen Firma zum großen Verdruss eines Algeriers ein Verhältnis anzuknüpfen versucht. Es kam zwischen den Nebenbuhlern zu einem äußerst heftigen Wortwechsel und später zu einer scheinbaren Versöhnung, die in dem Raum des Algeriers mit Kaffee und Likör besiegelt wurde. Von da an fehlt dem Franzosen der wahrscheinlich durch einen Schlaftrunk betäubt worden war, jede Erinnerung. Das Follerrad in der Ausstellung war zum Glück eine Imitation, die sich nicht drehen ließ. Die Speichen des Rades zeigten Spuren des Versuches, es zu drehen. Wäre ein solcher Versuch gelungen, so wäre der Franzose in Stücke zerhackt worden. Aus der Ausstellung waren nach diesem Attentat die belgischen Dame, der Algerier und noch ein anderer der Angehörigen verschwunden. Die furchtbare Geschichte, die von „Lloyd's News“ zuerst erzählt und dann vom „Daily Chronicle“ bestätigt wurde, wird sich wahrscheinlich als eine gute Klippe für die Carl's Court-Ausstellung bewähren.

Gas-Cokes, 1. Sorte,
in Kasten-Größe, per Tonne, frei Haus 1.10, bei Abnahme von 10 T. 1.00, empfiehlt
Telephon 2345. **M. Cramer.** Heidstraße 18.

Carl Esaias,
Sonnenberg, Wiesbadenerstraße 39.
Neue Kartoffeln. 3335
H. Matjes-Perlinge. Frisches Obst. Kirschen, Erdbeeren, Limonaden, Kirsch-, Citronen- und Himbeersaft. Verschiedene Mineralwasser. Täglich frische Wurst, rohen und gebratenen Schinken. Frankfurter Würstchen. Frische Citronen. Maggi's Suppentafeln à 10 Pfg. Büro und Ziebig.

Carl Esaias,
Sonnenberg, Wiesbadenerstraße 39.
Neue Kartoffeln. 3335
H. Matjes-Perlinge. Frisches Obst. Kirschen, Erdbeeren, Limonaden, Kirsch-, Citronen- und Himbeersaft. Verschiedene Mineralwasser. Täglich frische Wurst, rohen und gebratenen Schinken. Frankfurter Würstchen. Frische Citronen. Maggi's Suppentafeln à 10 Pfg. Büro und Ziebig.

Carl Esaias,
Sonnenberg, Wiesbadenerstraße 39.
Neue Kartoffeln. 3335
H. Matjes-Perlinge. Frisches Obst. Kirschen, Erdbeeren, Limonaden, Kirsch-, Citronen- und Himbeersaft. Verschiedene Mineralwasser. Täglich frische Wurst, rohen und gebratenen Schinken. Frankfurter Würstchen. Frische Citronen. Maggi's Suppentafeln à 10 Pfg. Büro und Ziebig.

Carl Esaias,
Sonnenberg, Wiesbadenerstraße 39.
Neue Kartoffeln. 3335
H. Matjes-Perlinge. Frisches Obst. Kirschen, Erdbeeren, Limonaden, Kirsch-, Citronen- und Himbeersaft. Verschiedene Mineralwasser. Täglich frische Wurst, rohen und gebratenen Schinken. Frankfurter Würstchen. Frische Citronen. Maggi's Suppentafeln à 10 Pfg. Büro und Ziebig.

Carl Esaias,
Sonnenberg, Wiesbadenerstraße 39.
Neue Kartoffeln. 3335
H. Matjes-Perlinge. Frisches Obst. Kirschen, Erdbeeren, Limonaden, Kirsch-, Citronen- und Himbeersaft. Verschiedene Mineralwasser. Täglich frische Wurst, rohen und gebratenen Schinken. Frankfurter Würstchen. Frische Citronen. Maggi's Suppentafeln à 10 Pfg. Büro und Ziebig.

Local-Sterbe-Versicherungs-Kasse.
Höchster Mitgliederstand aller hies. Sterbefassen (3000 Mitgl.) Willigster Sterbebeitrag. Kein Eintrittsgeld bis zum Alter von 40 Jahren. — Altersgrenze: 48. Lebensjahr.
600 M. Sterberenten werden sofort nach Vorlage der Sterbendeurkunde gezahlt. — Die Vermögenslage der Kasse ist hervorragend günstig. (Reisefond 31. 72.000 M.) Bis Ende 1901 gezahlte Renten 188.918. — Anmeldungen jederzeit bei den Vorstandsmitgliedern:
Auer, Alterstraße 60, **Datz,** verlängerte Nikolaistraße, **Ernst,** Philippstraße 37, **Faust,** Schulgasse 5, **Grissler,** Wehlstraße 6, **Groll,** Beckstraße 13, **Hell,** Hellmuthstraße 37, **Lenius,** Hellmuthstraße 5, **Oblenscher,** Bückerstraße 9, **Reusing,** Blücherstraße 4, **Wies,** Friedstraße 12, **Schaus,** Beckstraße 8, **Steinmetz,** Friedstraße 12, **Stoll,** Zimmermannstraße 1, **Wittmann,** Schulberg 9, sowie beim Kassendirektor **Noll-Houssong,** Drantenstraße 25. 606

Heile sicher
jede Krankheit. Nach vollst. Heilung freier Honorar. Tägl. Danksch. Kein Geheim. Einige meiner Naturprodukte f. in allen größ. Apotheken, Drogerien etc. käuflich. **Fritz Westphal,** Berlin N. W., Brühlstraße 16. Sprecht. täglich nachmittags 10–12, in m. Naturheil-Institut **Lehnitz** b. Drantenburg 5–6. 89/72

Kohlen.
kann in bester Waare zu den billigsten Preisen liefern und läßt jeden ein, sich durch Probebezüge von der reellen und ausserordentlichen Bedienung zu überzeugen. 6931
W. Thurmann jr.,
Wiesbaden, Wellstraße 19. Telephon 546 (Versteine).

Chocoladen- und Cacaofabrik
von **Wilh. Abler Nachf.,**
Aug. Reich, Taunusstraße 34.
Cacaopulver, garantiert rein, eigenes Fabrikat, aus dem edelsten Kocacoo herge stellt, von feinstem Aroma, per Pfund M. 1.80.
Chocoladenpulver, garant. 50% Cacao u. 50% Zucker u. Vanille, ohne jeden Zusatz, per Pfund M. 1.40.
Cafel-Chocolade mit Vanille unverpackt in dünnen Tafeln, vorzügl. zum Kochen u. Kochen, konkurrenzlose Qualität, per Pfund M. 1.—, verpackt in allen Qualitäten u. Preislagen.
Cafel-Chocolade, in elegant, feinen Packungen in reicher Auswahl.
Deffert-Chocoladen mit Ten
Pralines u. Chocoladenstangen mit Ten
deutschen feinsten Füllungen.
Da sämtliche hier angeführte Artikel eigene Fabrikate sind, kann ich für absolute Reinheit u. Frische garantieren. Die Preise sind auf's Billigste gestellt. 1094

„Zum Seidenröupchen“
38 Taalgasse 38.
Täglich frischer Apfelmö. August Köhler.

Kohlen.
Hierdurch erlaube ich mir, mein reichhaltiges Lager in allen Sorten Kohlen von den ersten Zechen des Ruhrgebietes bestens zu empfehlen und mache darauf aufmerksam, daß gegenwärtig die günstigste Zeit zur Bedeckung des Winterbedarfs ist. Durch vortheilhafte Abkässe bin ich in der Lage mit allen sog. Konsumgütern zu konkurrenzieren. 9993
Wilh. Linnenkohl,
Ellenbogengasse 17. Adelheidstr. 2a.
Fernsprecher 527.

Pressen
zur Wein- u. Obstweinbereitung.
Mit Hercules-Druckwerk, Holz- oder Eisenbet.
Hydraulische Kellern
für Großbetrieb mit 1 od. 2 anfahrbaren Viten. Unterreicht in Leistung und Güte.
Ph. Mayfarth & Co.,
Frankfurt a. M. 4920
Möbel u. Betten gut und billig auch Zahlungs-
erleichterungen, zu haben,
A. Leichter, Adelheidstraße 46.

Die Dresdner „Neueste Nachrichten“
Können für das ganze Königreich Sachsen als bestes Informationsorgan empfohlen werden. Viele Anerkennungen beweisen dies. Unter Anderen schreibt die Hamburger Firma C. Schwarz, ich unter Zustimmung: „Dah ist in den 60 größten Zeitungen des Deutschen Reiches annonciert und in ihrer werthvollen Rettung die größten Erfolge aufzuweisen habe.“ Der Grund für die gute Wirkung der Anzeigen ist die vollständige Auflage, denn die „Neuesten Nachrichten“ sind faktisch die einzige sächsische
Heimaths-Zeitung,
welche eine so große Zahl von Abonnenten hat, daß ihre lokale Verbreitung allein, die der gesammten übrigen Dresdner Zeitungen zusammen genommen, bedeutend übersteigt. In jedem Dresdner Haus durchdringt sie das Bewußt. Trotz ihrer Reichhaltigkeit, bei wöchentlich 7 maligen Erscheinungen, täglich 16–20 Seiten stark u. Belegenheit des Inhalts, sollten die „Neuesten Nachrichten“ monatlich doch nur 67 Pf., bei der Post abgeholt, mit Wochblatt 80 Pf. Man nehme ein Probe-Abonnement. Täglich über
85 000 Auflage.

5. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 215.

Sonntag, den 14. September 1902.

XVII. Jahrgang.

Eine kluge Frau.

Eine Erzählung von Paul Blich.

(Nachdruck verboten.)

Bildhauer Nested stand auf, zündete sich eine neue Zigarette an und sagte dann mit leicht ironischem Lächeln: „Lieber Fritz, Du bist entschieden undankbar. Das Leben meint es allzu gut mit Dir, denn Du hast doch sicher keinen unerfüllten Wunsch. Deshalb also dies Klagegebet?“

Aber Fritz Berger zog die Stirn in Falten und brummte: „Du willst mich nur nicht verstehen!“

Darauf lächelte der dicke Bildhauer wieder, lehnte sich bequämlich in dem Sessel zurück und entgegnete: „Lieber Junge, es giebt Menschen, die nie zufrieden sind mit dem, was sie haben; zu denen gehört auch Du. Dein Unglück ist, daß Du stets nur das Lebens-Sonnenlicht kennen gelernt hast, daß Dir alles im Leben wie ein Spielzeug und daß Du selbst Deinen Ruhm viel zu leicht errungen hast. Sieh doch mal die Tausende von Deinen Berufsgenossen an, wie es denen geht: die schreiben Stül auf Stül und bringen es kaum zu einem Achtungserfolg, obwohl doch recht brave Sachen darunter waren; Du dagegen, das Sonntagskind, Du kamst, saßst und siegest. Ein Stül jagte das andere, der Erfolge stieg von Jahr zu Jahr, und nun bist Du kaum fünfundsiebzig Jahre und trotzdem bereits ein berühmter Mann.“

„Ach, ich pfeife auf den Ruhm!“

„Nein Du, das sage ja nicht! Das ist ein zu edles Gemüth, als daß man darauf pfeifen könnte.“

„Aber Mensch, was habe ich denn von dem bißchen Ruhm, wenn ich mich im Leben, in meinem Hause hundeleid und einsam fühle!“

Nun richtete Nested sich hoch. „In Deinem Hause fühlst Du Dich einsam? Ja, bist Du denn ganz und gar vom Teufel befallen? Hast eine liebe Frau, um die Dich alle Welt beneidet; ein so herrliches Fräulein, das im Hause waltet wie eine Fee, das alle nur erdenkliche Gemüthlichkeit Dir geschaffen hat, das Dir jeden Wunsch von den Augen abliest, nur um Dir jede Sorge des gemeinen Lebens fern zu halten, und in diesem Hause, mit dieser Frau, fühlst Du Dich hundeleid und einsam? Ja, lieber Fritz, jetzt gehen mir die Worte aus. Entweder bist Du schon so blaßiert, daß Du überhaupt nicht mehr weißt, was Du noch willst, oder Du bist so „meßugge“, pardon, so nervös, wolle ich sagen, daß Du reif bist für eine Kaltwasser-Behandlung.“

„Das Beste wäre es auch wohl für mich, wenn ich da hinein-gehe“, antwortete der Dichter, nahm einen eleganten Handspiegel und prüfte das Aussehen seiner Gesichtsfarbe. Dann legte er den Spiegel wieder hin und sagte in gelangweiltem Ton: „Im übrigen antworte ich Dir auf Deinen langen Sermon: sprich Du über Sachen, die Du verstehst; mit meiner Frau bin ich verheiratet, also kannst Du sie nicht kennen.“

„Oho, mein Junge, Deine Frau kenne ich sehr gut; ich weiß, daß sie viele unschätzbare Eigenschaften hat, und wie ich jetzt sehe, weiß ich das sogar besser als Du! Leider aber hat sie auch einen Fehler, nämlich den, daß sie viel zu duldiam ist und sich von Dir viel zu viel tyrannisieren läßt!“

Fritz fuhr auf: „Möchtest Du ihr das nicht auch noch selber sagen?“

„Wenn Du es wünschst, recht gern, obgleich ich mich sonst nie um fremde Angelegenheiten kümmere“, erwiderte better der Dichter.

„Ich wollte es Dir auch geraten haben! Mir ist das Haus so schon verleidet genug.“

„Auf die Bäume könnte man klettern, wenn man so etwas hören muß! Ja, was verlangst Du denn noch von Deiner Frau?“

„Siehst Du, da sind wir auf dem rechten Biad! Ich will keine Frau haben, die nur immer mit ihren Gedanken bei den Kochtöpfen und bei den Wäschebüteln ist, keine sogenante gute Hausfrau; dafür giebt es Köchinnen und Haushälterinnen genug; nein, ich will eine Frau haben, die geistig Anteil nimmt an meinen Arbeiten, mit der ich über meine Ideen sprechen kann; das will ich haben!“

„Und das kannst Du mit Deiner Frau nicht?“

Keine Zweifel! Sie steht stets so mitten drinnen in Sorgen um den Haushalt, daß für mich gar keine Zeit da ist.“

„Aber hast Du es denn wenigstens schon mal versucht, mit Deiner Frau darüber zu sprechen?“

„Dazu habe ich ja nie Gelegenheit gehabt.“

„Aber Du hättest doch einen Versuch machen können.“

„Mensch, Du kennst sie eben nicht! Sowie sie mich sieht, fragt sie nur, was ich wünsche, ob ich dies gern so oder so zubereitet esse, ob ich heute Thee oder Kaffee trinke, und so tausenderlei Kleinigkeiten. Na, und sowie ich schon solche Frage höre, ist es mit meiner Stimmung natürlich vorbei.“

Wieder lächelte der Bildhauer. Dann fragte er: „Und wie lange seid Ihr verheiratet?“

„Genau sechs Monate.“

„Und Du hast doch, soviel ich weiß, aus Liebe geheiratet.“

„Selbstverständlich, so weit dies schöne Wort für uns moderne Menschen Anwendung finden kann.“

„Nun, mein Junge, dann habe nur noch ein wenig Geduld, auch bei Euch wird noch alles gut werden.“

„Für Deinen „väterlichen“ Rat vielen Dank, aber ich habe nun mal keine Geduld, und deshalb suche ich mir das, was ich dabei nicht finde, außer dem Hause.“

„Fritz! voll Empörung stand Nested da. „Mensch, Du be- trügst Deine Frau!“

Der andere zuckte die Schultern und antwortete gleichmütig: „Nur nicht tragisch werden, mein Lieber. Von „betrügen“ in dem Sinne kann keine Rede sein; aber ich gehe eben dahin, wo man mich versteht, denn ich brauche die Anregung einer geistvollen Frau.“

Nested nickte. „Ich kenne das. So fängt es an, und das Ende ist: entweder Du läßt Dich scheiden oder Du gehst mit der „Geistvollen“ durch. Die übliche Romanentwicklung.“

„Mag sein“, antwortete Fritz nur.

„Aber dahin soll es nicht kommen, mein Sohn, nie und nimmer! sage ich Dir. Denn dazu schäme ich Deine Frau zu hoch!“

„Vielleicht heiratest Du sie dann!“

„Fritz, solchen Spatz verstehe ich nicht!“

Mit flammenden Augen standen sie sich gegenüber und starrten sich an. Da plötzlich fiel Fritz in einen leichten Ton; lachend sagte er: „Anstun, weshalb denn die Erregung? Die ganze Sache ist natürlich nicht halb so schlimm, wie Du sie aufbauschest. Wenn ich mit ehebrennerischen Gedanken umginge, würde ich darüber doch sicher nichts sagen. Nein, ganz einfach: Die Trude Heller studiert die Hauptrolle in meinem nächsten Stül. Natürlich war sie einmal hier und ich ein paar Mal bei ihr, um das Nähere zu besprechen. Dabei habe ich denn die Entdeckung gemacht, daß sie nicht nur schön ist, sondern daß sie auch Geist hat, und daß sie sich für mich ganz besonders interessiert.“

„Und um dieser stadtbekannten Kofette willen vernachlässigst Du Deine Frau? Fritz, das ist geradezu empörend!“

„Glaube, bitte, die Heller ist —“

„Ja, ja, freich sie nur heraus! ich weiß genau, was sie wert ist.“

„Mein Gott, sie ist feich und flott, daraus mache ich ihr keinen Vorwurf.“

„Sie ist mehr als das, mein Lieber! Sie kann den Männern gefährlich werden! Du scheinst nicht zu wissen, daß Baron Lassen durch sie ruiniert ist, und daß der kleine Beck ihrewegen hat quittieren müssen?“

„Weiß ich alles“, lächelte Fritz gleichmütig, „wenn die Kerle so thöricht sind, dann verdienen sie kein besseres Ende. Mit mir kann sie so etwas ja nicht machen!“

Nested sah ihn ernst und schweigend an, wohl eine Minute lang. Dann sagte er in liebevollem Ton: „Reide diese Sirene, lieber Fritz — glaube mir, ich will Dein Bestes — Du hast Dein Glück im eigenen Hause, suche es nur!“ Dann nahm er Mantel und Hut und ging.

Als Fritz Berger allein war, ging er nervös hin und her. Die Worte des Freundes hatten doch Eindruck auf ihn gemacht, denn jetzt fühlte er ein leises Unbehagen — das Gewissen regte sich. Aber lange hielt das nicht an. Denn als er plötzlich in dem großen Spiegel seinen genial frisierten schönen Kopf sah, mußte er lächeln, und nun dachte er: „Bahl! Für uns Be- gnadete gilt die Altagmoral nicht. Ich bin zu verweichlicht, sowohl vom Publikum, wie auch von der Presse, als daß ich mir große Strupel machen sollte über derartige kleine Liebes-nähereien! Nein, um dasheim zu verlaufen, dazu bin ich noch zu jung und zu wild, ich nehme, ganz nach berühmten Mustern, das Gute da, wo ich es finde!“

Eine halbe Stunde später sah er mit seiner kleinen Frau bei Tisch und aß tapfer, denn er hatte guten Appetit und die Speisen waren vorzüglich zubereitet. Frau Lucie, einfach und schlicht, aber sehr fleidiam angezogen, sah ihn mit prüfendem Blick an, denn es entging ihr nicht, daß er, trotz der äußeren Ruhe, innerlich erregt war.

Ihre Blicke wurden ihm peinlich. „Weshalb siehst Du mich denn so fragend an?“ Er sprach das scheinbar leicht hin, sie aber hörte doch das leise Erzittern in der Stimme.

„Du scheinst heute Unangenehmes erlebt zu haben“, entgegnete sie ruhig.

„Merger bei den Proben, wie immer; es klappt ja nicht! Bevor man es zehnmal geprobt hat“, sagte er mit Stirnrunzeln.

Wöchentlich, um ihn abzuleiten, fragte sie: „Ist Du nicht Lustvoller Nüchtern so gern, Fritz?“

In seinen Augen zuckte es auf. But und Merger fliegen hoch. Aber er bezwang sich energisch und antwortete ruhig: „O ja.“

„Na, da habe ich es also gut getroffen“, sprach sie harmlos weiter, „ich habe nämlich eine ganze Menge Nüben gekauft, weil sie mir sehr billig angeboten wurden, trotz der vorgerückten Zeit, ein sogenannter Gelegenheitskauf!“

Er schwieg und dachte: „Säwas Du nur immerzu, ich werde mich über Dein Geklapper nicht mehr ärgern.“

Nach einem Weichen begann sie wieder: „Und jetzt habe ich auch den guten Mokka für Dich wieder angeschafft.“

Er nickte nur und aß weiter. Eine Pause entstand; un- ruhig, fast angstvoll, sah sie zu ihm hinüber. Und wieder be- lästigte ihn dieser Blick, so daß er in ziemlich schroffem Ton fragte: „Weshalb siehst Du mich denn heute immer so prüfend an? Willst Du vielleicht etwas von mir?“

Der Ton verletzte sie in tiefster Seele. Sie wurde purpurrot. Aber sie nahm sich krampfhaft zusammen. Mit erkünstelter Ruhe antwortete sie: „Du bist seit einiger Zeit so sonderbar zu mir, Fritz.“

Nun fuhr er auf: „Sonderbar? Wie? sonderbar? Ich habe eben meinen Kopf voll mit meinen Sachen! Oder meinst Du, es sei ein Vergnügen, täglich fünf Stunden mit diesen Idioten zu proben?“

Sie klappte tapfer die Thränen herunter und schwieg.

Nach einem Weichen begann er wieder: „Du kennst doch die Trude Heller, nicht wahr?“

Ohne von ihrem Teller aufzusehen, antwortete sie scheinbar ruhig: „Ja. Sie war ja schon ein paar Mal hier.“

Er nickte. „Nun, sie wird jetzt öfter herkommen; ich muß mit ihr die Rolle einstudieren, sonst wirft sie mir das Stül um.“

Die kleine Frau nickte und schwieg. Wieder eine Pause. Dann sagte er mit gemachter Heiterkeit: „Soffentlich bist Du nicht eifersüchtig?“

„Auf die Heller? Nein!“ entgegnete sie ruhig und sah ihn mit festem Blick an.

Der Ton, in dem sie eben sprach, machte ihn stutzig, auch ihr Blick beunruhigte ihn. „Sollte sie vielleicht schon etwas gemerkt haben?“ dachte er. Dann sagte er so leichtsin: „Du brauchst übrigens garnicht so megwerfend von der Heller zu sprechen, mein Kind; sie hat alle Eigenschaften, einen Mann zu fesseln.“

Darauf sah sie ihn nur wieder fest und ruhig an und sagte einfach und schlicht: „Aber Du bist ja verheiratet.“

Er wußte nicht, sollte er das ernst nehmen oder sollte er lachen. Am besten, er entzog sich schnell der Situation. Und so stand er auf, wünschte ihr gelegene Mählzeit mit dem üblichen Stirnkuch und ging in sein Arbeitszimmer. Als er bereits die Thürflanke in der Hand hatte, rief er noch zurück: „Ich habe noch zu thun. Schicke mir, bitte, den Kaffee herein.“ Fort war er.

Frau Berger saß allein und starrte auf ihren Teller. Das Blut hämmerte in den Adern. Jetzt konnte sie die Erregung nicht mehr meistern und sie machte auch gar keinen Versuch mehr. Schlaf und matt sah sie da. Eine trostlose Oede kam über sie. Und die Frage keimte auf: „Babin soll dies Leben führen?“

Langsam füllten sich ihre Augen mit Thränen und eine leise Wehmuth stieg nach und nach auf, ein Weh, das ihr fast die Knie zusammenbrachte. Und plötzlich hörte sie die warnende Stimme ihrer Mutter wieder, die damals gesagt hatte: „Kind, Kind, es ist nicht gut, einen so berühmten Mann zu freien, solche Herren sind zu verwöhnt, haben zu viel Launen und nehmen das Leben zu sehr von der leichten Seite!“ Das hatte ihr damals die alte Mutter gesagt. Aber dieser Warning hatte sie nicht geachtet, nein! Denn sie liebte ihn ja, den berühmten Mann! Sie wollte nichts hören von den warnenden Stimmen, sie wollte ihn haben, sein Weich werden! Und als er dann kam und in Liebe um sie warb, da sank sie in seine Arme und an seine Brust und jubelte laut auf vor Wonne und Glückseligkeit.

Und nun? Kaum sechs Monate sind vergangen, und schon wird er kühl und kurz und an seinem ganzen Betragen merkt sie es, daß er ihr etwas verbirgt; immer größer wird ihre Unruhe, immer wilder jagt das Blut; da plötzlich fallen ihre seine Worte wieder ein, „Du bist doch nicht etwa eifersüchtig“, und da mit einem Mal wird es hell und licht vor ihren Augen, da mit einem Mal sieht sie, was er ihr verbergen will: sie liebt er! Dies kostete Weich! Das ist es! das fühlte sie jetzt deutlich, diese Sirene hat ihn in ihre Nege gezogen. Und nun sie klar sieht, nun kommt auch ihre Ruhe wieder, denn nun weiß sie ja, was sie zu thun hat. Nicht etwa feige vom Platz weichen, o nein, ausstehen, kämpfen und ihn zurückgewinnen. Denn darüber war sie sich klar: schlecht war ihr Mann nicht, nur verwöhnt und launisch war er; also lag die Schuld an ihr, also hatte sie es nicht verstanden, ihn so zu nehmen, wie er genommen sein wollte. Aber das sollte nun anders werden. Nun mußte sie klug und geschickt vorgehen, um wieder gut zu machen, was sie verschuldet hatte. Einen Augenblick dachte sie auch daran, sich Weichand bei Nested zu holen, denn sie wußte, daß er ihr ein treu ergebener Freund war, aber nur einen Augenblick dachte sie daran, dann ließ sie den Gedanken schon wieder fallen, weil sie sich schämte, einen Fremden — sei es auch der beste Freund — in ihre Ehe-geheimnisse einzuweisen. Nein, allein mußte sie handeln, tapfer und mutig, aber auch vorsichtig und klug.

Von nun an kam Fräulein Trude Heller jeden Tag zu Fritz, um mit ihm die neue Rolle, von der er sich so viel ver- sprach, einzustudieren. Sie blieben dann eine Stunde, oft auch noch länger, in seinem Arbeitszimmer allein und jede Störung hatte er für diese Zeit aufs strengste verboten.

Fräulein Heller, eine äppige Schönheit von dreißig Jahren, sah sehr bald, was mit dem verliebten Dichter vorging; sie ließ sich auch ruhig den Hof machen von ihm und sich allerlei Galanterien erweisen; so wie er aber den leichten Versuch einer Zärtlichkeit machte, gab sie ihm einen so energischen Klaps, daß er sich beschämt entschuldigte.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn!
Zambacapseln
gefüllt mit Phenylsalicylat 0,05 und
Sambol 0,2.
Aerzt. warm empfohlen gegen Blasen-
u. Harnleiden, Ausfluss u. s. w. Für den
Magen absolut unschädlich, rasch und
sicher wirkend. Vielfach bewährt.
Dankschreiben aus
allen Welttheilen ges.
20 Pfg. Porto vom
alleinigen Fabrikanten
Nur echt in roten Packeten zu 30 Stk.

Das Wort „Zamba“ ist
lediglich Schutzmarke und muss
jedem Packet aufgedruckt sein.
In WIESBADEN in der
Löwen- und Taunus-
Apotheke. 849/3

Gummi-Artikel,
Frauenschutz, sowie alle Neuheiten in anticonceptionellen Mitteln etc.
in der Parfümerie-Handlung von
J. Greifzu, 8 Spiegelgasse 8

100,000 Mk. Baar

ist der Haupttreffer der Wohlfahrts-Lotterie, Ziehung 4. Oktober, 16,870 Geldgewinne, Loose à 3,30, Liste
und Porto 30 Pfg. extra, empfiehlt die bekannte Haupt- und Glücksschleife
Carl Cassel, nur Kirchgasse 40, Wiesbaden.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

Auf der Bühne des Lebens.

Roman von Max von Welckenturn.



Fortsetzung.

„Bist Du zu Ende?“ fragte Eberhard nach einer Weile. So kalt und zurückhaltend er auch in seinem äußeren Wesen war, die Art des Mädchens mehr noch als ihre Geschichte hatte ihn wunderbar bewegt.

„Noch nicht ganz zu Ende“, erwiderte Barbara, „es giebt noch ein Ereigniß zu verzeichnen.“

Sie hob das Haupt empor und blickte ihn unverwandt an, während sie fortfuhr:

„Ich erwähnte, daß Margarethe einen Verlobten hatte. Sie fürchtete den Eindruck, welchen das Geheimniß ihrer Mutter, die Schmach ihrer Geburt auf jenen Mann machen würde, aber trotzdem erkannte sie, daß es ihre Pflicht sei, ihm offen und ehrlich die volle Wahrheit zu bekennen. Er aber, er liebte sie zu innig, als daß er irgend ein trennendes Hinderniß zwischen ihnen anerkannt hätte, und so heirathete er denn Margarethe, deren Mutter, die nicht starb, sondern durch das Uebermaß des Glückes wieder gesundete, zu sich ins Haus nehmend!“

„Das war eine großmüthige Handlung“, versetzte Graf Reith in nachbrüchlichem Tone. „Mancher Mann in seiner Lage würde sich anders entschieden haben.“

„Meinst Du?“ presste Barbara schwer hervor.

„Ja, er hätte zum Mindesten gezögert“, fuhr der Graf langsam fort. „Natürlich hängt von dem Namen und der Stellung des Mannes viel ab. Wenn er der Repräsentant eines alten, mangellosen Geschlechtes gewesen wäre, so müßte er seinen liebsten Wünschen entsagt und seine Herzensneigung der Ehre zum Opfer gebracht haben.“

„Meinst Du?“ wiederholte Barbara mechanisch.

„Gewiß hätte er das gewußt, und wenn auch sein eigenes Herz darüber zu Grunde gegangen wäre. Möchte das Mädchen ein Engel an Schönheit und Unschuld sein, der Makel ihrer Herkunft, der auf ihr lastete und um dessentwillen sie eine Ausgestoßene in der Welt war, ward durch Nichts getilgt, und mochte er sie noch so sehr lieben, sein Rang, seine Ehre mußten ihn von der Namenlosen auf immer trennen!“

Jedes Atom von Farbe war aus den Wangen des Mädchens, jeder Lichtschein aus ihren Augen gewichen; schlief und schwer sanken die Hände an den Seiten nieder.

„Barbara, Geliebte, was ist Dir?“ rief er erschrocken.

Seine Stimme machte keinen Eindruck auf sie; als er aber den Arm um sie legen wollte, da schien diese Bewegung wieder Leben in sie zu bringen.

Sie erhob sich plötzlich und trat mehrere Schritte zurück, während sie sich mit der einen Hand am Kaminsims stützte.

„Was ist Dir, Geliebte?“ forschte der Graf sanft.

Sie fand kein Wort der Entgegnung. Wenn ihr Leben davon abgehen hätte, so würde sie nicht im Stande gewesen sein, auch nur ein einziges Wort hervorzubringen.

In seinen Zügen drückte sich schmerzliche Unruhe aus, aber selbst jetzt noch dämmerte nicht die leiseste Vermuthung der Wahrheit in seiner Seele auf; er ahnte nicht, daß das, was er vernommen, der Wirklichkeit ihres eigenen Schicksals nur allzunähe kam.

Nachdruck verboten.

So standen sich Beide minutenlang gegenüber, dann plötzlich befiel sie ein nervöses Zittern und sie wäre zur Erde gesunken, wenn er sie nicht mit seinen starken Armen umfassen hätte.

„Mir schwindelt, das Zimmer ist so warm, öffne das Fenster!“ bat sie mit halb erstickter Stimme, und während er ihrem Wunsche nachkam, blickte sie ihm mit lieberfüllten Augen nach, in denen sich die Todespein verrieth, die sie durchlebte.

„Wie, o, wie soll ich es ihm sagen?“ flüsterte sie vor sich hin.

Und doch mußte es gesagt werden, mußte sie sich aufrecht halten, bis sie vollständig die qualvolle Aufgabe erfüllt, welche sie als ihre Pflicht erkannte hatte.

Sie folgte ihm an das Fenster und lehnte sich schweigend an den geöffneten Flügel, während er sie ängstlich beobachtete.

Es hatte aufgehört, zu schneien, und die weiße Winterlandschaft machte einen friedlichen Eindruck; kein Stern zeigte sich am Himmel; ein leichter Wind von schneidender Kälte bewegte die kahlen Äste der Bäume.

„Es ist zu kalt für Dich, Geliebte“, sprach Eberhard besorgt.

„Komm, laß mich Dich nach dem Kamin zurückführen!“

Sie schauderte, als sie seinem Wunsche nachkam und sich von ihm an das Feuer geleiten ließ.

Was immer die Zukunft auch für sie in sich bergen mochte, sie konnte keinen Augenblick enthalten, der qualvoller war, als der gegenwärtige. Sie liebte ihren Verlobten innig und hatte seine Neigung niemals höher geschätzt, als in dieser Stunde, in welcher sie derselben für immer entsagen sollte.

Er schloß das Fenster, trat auf sie zu und schloß sie wiederum voller Bärtlichkeit in seine Arme.

Barbara ließ es geschehen, ohne zu widerstreben, aber auch ohne seine Liebkosung zu erwidern.

Ihr Haupt lehnte schwer an seiner Schulter, ihre Augen blickten trübe und mit einem Male erinnerte er sich wieder der Worte, mit denen Graf Elsdale ihm gesagt hatte, Barbara habe ihm eine Mittheilung zu machen, welche für sie Beide gleich schmerzlich sein würde.

Unwillkürlich erblaßte er und ein unbestimmtes Bangen fand Raum in seiner Seele.

Und mühselig rang Barbara nach Ruhe und Fassung, um Das bekennen zu können, was bekannt werden mußte.

Endlich richtete sie sich mit gewaltiger Kraftanstrengung auf und ließ ihre Blicke in einem letzten, verzweiflungsvollen, stummen Lebewohl auf seinem Antlitz ruhen.

Dann ließ sie sich schwer auf die Ottomane nieder sinken und mit einem seltsam gezwungenen, matten Lächeln sprach sie:

„Sehe Dich, Eberhard!“

Schweigend willfahrte er ihrem Wunsche.

„Du wunderst Dich, weshalb ich Dir die Geschichte der armen Johanna Lewison erzählte?“

„Ich wundere mich nur über das Interesse welche Du derselben entgegenbrachtest. Die Geschichte, welche Du mir erzähltest, ist sehr wehmüthreich und —“

„Nicht das Wehmüthige an dieser Geschichte ist es, was mich so sehr erschüttert hat“, unterbrach sie ihn. „Ein solches Gefühl bewogte mich nur, als ich das Gedicht zum ersten Male las. Was mich jetzt so übermächtig ergreift, ist die ungeheure Ähnlichkeit des Schicksals jenes armen Kindes, der Tochter Johanna's, mit meinem eigenen Schicksal!“

„Mit Deinem eigenen Schicksal?“ wiederholte er befremdet, mit stockendem Athem. „Ich verstehe Dich nicht!“

„Du verstehst mich nicht!“ sprach sie mit einem unsagbar traurigen Blick ihrer schönen Augen. „Du wirst es nur zu bald verstehen lernen und das Ungeheuerliche fassen. Vernimm denn: Jene Kinder, die weder Stammvater, noch Eltern haben, die Ausgestoßene der menschlichen Gesellschaft sind, sie stehen mir nahe, denn auch ich gehöre zu ihnen! Eberhard, auch ich bin ein Kind der Schmach, auch ich bin eine Namenlose!“

XXVI.

„Lebe wohl!“

Die Stille, welche den Worten Barbara's folgte, war so peinlich, daß man hätte meinen sollen, der Tod habe plötzlich seine Schwingen geregt in diesem Raume. Mehrere Minuten vergingen, ohne daß Barbara oder Graf Reith auch nur einen Laut von sich gegeben hätten.

Während das Mädchen die schlichten Worte aussprach, mit denen sie das Bekenntniß ablegte, welches zu offenbaren sie als ihre Pflicht erkannte, hatte sie sich langsam erhoben und stand nun zwar hoch aufgerichtet, aber gesenkten Hauptes und mit fest in einander gepreßten Händen vor dem Grafen.

Dieser saß regungslos da; er starrte sie in unheimlicher Bewunderung an, aber während er dies that, wuchs eine furchtbare, innerliche Angst in seiner Seele.

War sie bei klarem Verstand, oder hatte sich durch das Entsetzen über die jüngsten Vorgänge ihr Geist umnachtet?

Er blickte sie forschend an. So bleich sie war, erschien sie ihm doch vollkommen ruhig und besonnen; nur große Trauer, bitteres Leid sprach aus ihren Zügen, aber nicht der Wahnsinn. Er sah sich im Zimmer um, dann kehrten seine Blicke langsam zu ihr zurück. Wachte oder träumte er?

Nein, das Mädchen, welches da vor ihm stand, war ein lebendes Wesen, wie er selbst, und keine Traumgestalt. Aber was sie ihm gesagt hatte, konnte das Wirklichkeit sein?

„Was soll das heißen, Barbara?“ stieß er mit heiserer Stimme hervor. „Um des Himmels willen, erkläre mir, was sollen Deine Worte bedeuten?“

Er sprach heftig; es war zum ersten Male, daß sie ihn in dieser Gemüthsverfassung sah, und sie schrak vor ihm zurück.

„Sprach ich nicht deutlich genug?“ fragte sie mit leiser Stimme. „Ich habe Dir die Lebensgeschichte Johanna Lewson's erzählt, Eberhard, weil dieselbe in vieler Hinsicht beinahe gleichlautend mit der Lebensgeschichte meiner Mutter ist. Die Schmach, welche auf das Kind Johanna Lewson's zurief, ist auch mein Erbtheil. Sie war Mutter, ohne jemals Gattin gewesen zu sein, und das Gleiche ist auch bei meiner Mutter der Fall gewesen. Gerade, wie ihr Kind namenlos, so bin auch ich es!“

Er strich sich das Haar aus der Stirn; er starrte sie an, ohne sie zu verstehen.

„Du, Barbara Hatton?“ stammelte er endlich verständnißlos.

„Ich habe kein Recht auf diesen Namen“, hauchte sie. „Ich trug denselben, ohne die Wahrheit zu ahnen. Wenn ich denselben auch in Zukunft weiter führe, so geschieht es, weil der Graf von Eisdale großmüthig ist und nicht will, daß ich für das Unrecht, das meiner Mutter geschah, büßen soll, nicht, weil ich ein Unrecht darauf habe. Gestattet er mir auch fernerhin, meine bisherige Stellung einzunehmen, so thut er dies nur, weil er mich hinreichend liebt, um meine Schande zu überblicken, aber nicht, weil ich rechtmäßig seine Nichte bin!“

„Du bist nicht rechtmäßig seine Nichte, nicht Neville Hatton's Tochter?“

„Nein!“

Schweigend blickte er sie an; dann entrang sich ein Schrei seinen Lippen.

„Gott im Himmel, wie soll ich das fassen und begreifen? Wer bist Du denn?“ stieß er heftig hervor.

„Wer ich bin?“ wiederholte sie mit leisem, bitteren Lachen.

„Ein Nichts, eine Namenlose, — ich — ich weiß es selbst nicht!“

Er sank auf den Stuhl zurück, von welchem er sich erhoben hatte; er athmete schwer, während fahle Blässe sein Antlitz bedeckte. Wieder hatte ihn die Angst erfaßt, daß sie den Verstand verloren habe, und wieder belehrte ein Blick in ihre dunklen Augen ihn, daß dem nicht so sei.

„Sage mir Alles!“ stieß er kaum verständlich hervor. „Diese Ungewißheit ist unerträglich und ich fühle mich unfähig, den Sinn des Ganzen zu fassen!“

Sie erbeute, als sie den gänzlich veränderten Klang seiner Stimme vernahm; ihre Augen waren von Thränen so sehr verschleiert, daß sie nicht wahrnehmen konnte, wie bleich er war.

Nur mühsam raffte sie sich auf, um mit leiser, gebrochener Stimme ihm zu antworten.

In so wenigen Worten, als nur irgend möglich, wiederholte sie ihm die traurige Geschichte welche Walter Bryant ihr im Wintergarten auf Schloß Darley mitgetheilt und die all ihrem Glück den Todesstoß versetzt hatte. Sie sagte ihm die ungeschminkte Wahrheit; sie suchte Nichts zu beschönigen oder zu entschuldigen. Als sie aber von ihrer unglücklichen Mutter erzählte, welche sich in die Arme der Schwester zurückgeflüchtet hatte, um bei derselben zu sterben, da versagte ihr die Stimme nahezu. Neues Leben jedoch schien über sie zu kommen, als sie von dem Irrthum sprach, dem der gütige Beschützer ihrer Kinderjahre verfallen war, von jenem Irrthum, aus dem alles jetzige Leid entsammte.

Und schweigend, ohne sie nur einziges Mal zu unterbrechen, hatte er ihr zugehört; nicht einmal sah er sie an, während sie zu ihm redete, und das Antlitz, welches er dem Feuer zugewendet hatte, war kaum weniger bleich, als das ihre.

Als sie ihr Bekenntniß beendet hatte, entstand eine lange, peinliche Pause und eben durch dieselbe fühlte Barbara, daß ihr Urtheil gefällt, ihr Schicksal entschieden sei. Sie wußte, daß, wenn sie irgend etwas zu hoffen gehabt hätte von dem Manne, dessen Gattin sie werden sollte, dieses Schweigen nun und nimmer hätte eintreffen können, oder daß, wenn auch die Verstärkung ihm momentan die Sprache geraubt, er sie doch jedenfalls, von warmer Theilnahme überwältigt, in seine Arme geschlossen haben würde.

Und in der That, für Eberhard war der Schlag, der ihn so unerwartet getroffen, ein völlig niederschmetternder gewesen. Barbara gewahrte die Erstarrung, welche sich seiner bemächtigt hatte, und der leere, starre Blick seiner Augen erfüllte ihr Herz mit namenloser Qual.

Jetzt endlich erhob er sich und preßte die Hände gegen die Schläfe.

„Seit wann weißt Du das?“ fragte er mit tonloser Stimme.

„Seit etwa drei Wochen“, entgegnete sie matt.

„Seit etwa drei Wochen, und jetzt erst sagst Du es mir?“ rief er bestig. „D, es kann, es kann nicht wahr sein!“

Sie entgegnete ihm kein Wort, aber von ihren Empfindungen überwältigt, sank sie, das Antlitz mit beiden Händen bedeckend, auf ihre zitternden Knie nieder, eine Antwort, die er nicht mißdeuten konnte.

Mit einem dumpfen Schmerzensschrei taumelte er zurück und als er nach einer langen Weile sich wieder aufraffte, da schien es, als sei er um Jahre gealtert.

„Du hast dies seit drei Wochen gewußt?“ sprach er streng. „Und jetzt erst machst Du mir davon Mittheilung? Weshalb hast Du die Täuschung nicht fortgeführt?“ fügte er bitter hinzu. „Du sagst selbst, Du habtest keine Ursache, eine Entdeckung zu befürchten!“

„Wenn ich es Dir nicht mitgetheilt hätte, so würdest Du es nimmer erfahren haben“, sprach sie, indem sie sich mit einem Funken ihres früheren Stolzes aufrichtete.

„Bist Du dessen gewiß? Vielleicht würde die Person, welche Dich von all diesen Einzelheiten in Kenntniß setzte, auch keinen Anstand genommen haben, mir davon entsprechende Mittheilung zu machen, oder darin sogar eine Art Pflichterfüllung gefunden haben?“

„Dazu wäre jene Person nicht mehr im Stande gewesen“, erwiderte sie leise.

„Und warum nicht? Hast Du das Schweigen derselben erkaufte?“

„Nein, aber sie ist todt!“

„Ah! Wer ist es gewesen?“

„Der Mann, welcher im Park von Darley todt aufgefunden worden ist!“

„Gott im Himmel!“

Es war eine himmlische Segnung, das Barbara diesen Ausdruck nicht verstand; nicht die leiseste Ahnung kam ihr, welcher fürchterliche Verdacht sein Gehirn durchzuckte.

„Wie hat er das wissen können?“ fragte er nach einer minutenlangen Pause mit leiser Stimme.

Mit sichtlichem Anstrengung sprechend, theilte sie ihm mit, was sie selbst darüber wußte.

„Und er hat Dir die Beweise zur Verfügung gestellt?“

„Nein!“

„Wie kannst Du dann wissen, ob Alles wahr ist?“ fragte er mit einem ausleuchtenden Blick der Hoffnung.

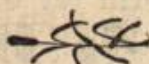
(Fortsetzung folgt.)

Poesie-Album.

Manchmal schießt am blauen Bogen
Schnell ein Stern in Nacht hinein,
Und die Bahn, die er gezogen,
Leuchtet nach in mattem Schein.

Ähnlich flogst Du raschen Falles
Als ein Stern durch meine Nacht,
Und ein lichter Streif war Alles,
Was mir blieb von Deiner Pracht.

Klaus Groth.



Eine Kommunisten-Republik.

Unweit der Stadt Cleveland im Unionsstaate Ohio liegt die Ansiedelung Zoar (gleich „Land der Zuflucht“), 1817 von einem gewissen Pimler gegründet. Dieser kam damals mit etwa 250 Württembergern aus dem Vaterland nach Philadelphia. Sie erkannten ihn als ihr Oberhaupt an und übten Gütergemeinschaft. Sie hegten den Wunsch, sich in möglichster Entfernung von anderen Niederlassungen anzusetzeln und scharrten daher ihr ganzes Geld zusammen, um in der eingingang erwähnten, zu jener Zeit recht entlegenen Gegend für 15 000 Dollars 5000 Morgen Landes zu erwerben. Dort angekommen, waren sie erschöpft und unbemittelt und mußten daher anfangs viel Ungemach ertragen. Vor allem wurde für Pimler ein, bald allgemein „der Palast“ genanntes, großes Ziegelhaus mit 22 Zoll dicken Mauern erbaut, sodann größten Wohnhäuser für alle, Läden jeder Art u. s. w., und es dauerte nicht lange, da konnten die Zoariten sich rühmen, daß sie nichts von dem, wessen sie bei ihrer sehr einfachen Lebensweise bedurften, zu kaufen brauchten.

Da Pimler die Kolonie gänzlich isoliren wollte, ließ er behufs Deckung aller heimischen Bedürfnisse eine Textilfabrik, eine Mahlmühle, eine Bierbrauerei, eine Schmiede u. s. w. errichten. Aber im Laufe der Zeit ging's nicht mehr mit der Vereinzelnung, denn die umliegenden Ländereien wurden besiedelt; die Kinder, die früher nur im Deutschen Unterweisung empfangen hatten, mußten auch Englisch lernen, und bald wanderte mancher Zoarit, der sich in dem Dörfchen zu langweilen begann, aus. Im Beginne wurde der Kolonistenbestand durch Zugänge aus Deutschland ergänzt und dann, als solche ausblieben, ein Versuch mit Amerikanern gemacht, die sich aber allzu störrisch erwiesen. Nun gestattete Pimler das bisher verboten gewesene Heirathen; seither hat sich der Bestand lediglich durch Geburten ergänzt. Die höchste bisherige Anzahl der Zoariten betrug 300; seit Pimler's Tod nimmt sie, wie das in allen ähnlichen Fällen zu sehen pflegt, langsam aber stetig ab.

Solange Pimler lebte, vereinigte er die ganze Regierungsgewalt in seiner Person, nur setzte er Friedensrichter ein. Die von ihm erlassene Geheimverfassung, welche auswärts nicht bekannt ist, enthält — so viel weiß man — die Bestimmung, daß das Gemeindevermögen untheilbar bleibt, solange die Gemeinde aus mindestens drei Mitgliedern besteht. Einige Unzufriedene haben vergeblich versucht, bei den Staatsgerichten von Ohio die Umstößung dieses wichtigen Punktes zu erwirken. Seit dem Tode ihres Gründers wird die kleine Republik von drei „Kuratoren“ regiert, welche auf je drei Jahre gewählt und von einem Fünfer-Ausschuß überwacht werden, der aber, wie es heißt, so selten zusammentritt, daß die Kuratoren in Wirklichkeit allein die Leitung der Geschäfte führen sollen.

Kein Zoarit ist im Besiz von Geld; alles vorhandene Geld befindet sich in den Händen des Schatzmeisters, der dem Kuratorium angehört. Alles Erzeugte wird an das letztere abgeliefert und in dem großen Vorraths-Speicher aufbewahrt. Nur die Kuratoren dürfen nach auswärts verkaufen und jährlich einmal entsenden dieselben jemand nach Philadelphia behufs Einkaufs von allem, wessen man von auswärts bedarf. Der Speicher wird von zwei jungen Leuten verwaltet und dort bekommt man, was man braucht, auf

Grund von Vorräthen des Kuratoriums, welches darauf sehen muß, daß Niemand mehr erhalte, als ihm gebührt. Liebt es eine Hochzeit, so weisen die Kuratoren dem Pärchen ein Haus und den gesammten Hausrath u. s. w. auf; stellt sich die Storchepost ein, so wird eine neue Wiege bestellt, falls nicht gerade eine alte frei ist. Nach jedem Todesfall macht der Schreiner einen Sarg von der durch Pimler eingeführten Form. Gegenwärtig ist die kleine Gemeinde verhältnismäßig reich, denn ihre 7200 Morgen umfassenden Ländereien, ihr Viehbestand und ihre Ertragnisse stellen einen Gesamtwert von mehr als einer Million Dollar dar. Da die Zahl der Zoariten für die zu bewältigende Arbeit nicht mehr ausreicht, müssen sie für den landwirthschaftlichen Betrieb viel Arbeitskraft mietzen. Es kommt vor, daß ein Knabe oder ein junger Mann die Niederlassung heimlich verläßt; Mädchen aber haben bislang nicht gewagt, dies zu thun.



Ein „Ueber“-Dackel.

Assessor Süßmilch und der alte Oberförster Schnauzer hatten heute wieder ein Opfer gefunden. Die Bekannten fürchteten die Beiden, denn ihre Aufschneidereien waren so haarsträubend, daß selbst dem Vollmond dabei der Schopf zu Berge stand.

Sie hatten also wieder ein Opfer gefunden. Ein alter gemüthlicher Rechtsanwalt war, auf einer Fußtour begriffen, in das Städtchen gekommen, hatte sich im „blauen Bären“ einquartiert und fiel auf seinen Entdeckungsreisen den beiden im „goldenen Löwen“ in die Hände. Schläule war sein Name und groß war seine Geduld. Ein Jägerstücklein folgte dem andern, untermischt mit Abenteuern, bei denen selbst die Kreuzfahrer ihr ehrwürdiges, behelmites Haupt geschüttelt hätten.

Nicht so unser lieber Rechtsanwalt! — Aufmerksam hörte er zu und gutmüthig blinzelte dabei seine Neuglein unter der Hornbrille, während sich die beiden Nimrode in's Ungeheuerliche überboten.

Man war glücklich bei den Dackeln angelangt.

Jeder, der einmal in seinem Leben einem Jägermann in die Hände gefallen, weiß, was solch Puck, Männe oder wie sie sonst noch alle heißen mögen, zu leisten vermag, wenn — na wenn er eben einem Nimrod zugehört. „Ihr Wort in Ehren, Herr Assessor,“ ließ sich der Oberförster vernehmen, „aber reine nichts gegen meinen Burschen, es ist geradezu unglaublich, wie schlau das Beest ist. Denken Sie sich, vor drei bis vier Wochen gehe ich des Morgens wie gewöhnlich in's Revier. Ich hatte einen Kapitalbock aufgestöbert und den wollt' ich holen. Ich hatte meinen Dackel mit. Er machte ein ganz eigenartiges Gesicht, kam mir ein bißchen aufgedunsen vor, was ich indessen nicht weiter beachtete. An Uri und Stelle angelangt, will ich meine Büchse schußfertig machen — da — zum Teufel — habe ich alter Esel von Waidmann nicht eine einzige Patrone bei mir. Himmelkreuzsternwetterhagel nicht noch einmal, jeden Augenblick kann der Bock in die Lichtung treten und ich — na kurz erzählt — ich will eben fluchend umkehren, da kommt mein Dackel auf den Hinterbeinen anspaziert und hält mir in der Schnauze drei Patronen hin, die er den ganzen Weg im Maul mitgetragen hatte. Der Bock kam und, na, das andere ist selbstverständlich!“

„Fabelhaft, wahrhaftig unglaublich, Herr Oberförster,“ plapt Süßmilch los, „aber —“

Da klingelt das Telephon, man rief nach Herrn Schläule. Sich ob der Störung entschuldigend, begiebt er sich nach dem Nebenraum an den Apparat. Nach einigen Worten klingelt es ab und Schläule kehrt zurück.

„Also, Herr Oberförster,“ will der Assessor fortfahren. Doch Schläule unterbricht ihn höflichst mit den Worten: „Ich muß für heute schon die Herren um Entschuldigung bitten, aber soeben telephonirt mir mein Dackel aus dem „blauen Bären“, daß die von mir bestellten Kartoffelknödel fertig seien und ich schnell nach Hause kommen solle, damit sie nicht kalt würden!“

Sprach's und war weg!

Assessor Süßmilch und der alte Oberförster aber erzählten sich an dem Abend nicht mehr viel.

Räthsel und Aufgaben.

Verwandlung.

Aus zwei Wörter (a und b) ist ein drittes, aus sieben Buchstaben bestehendes Wort zu bilden, wobei das erste Wort die beiden letzten, das zweite Wort die beiden ersten Buchstaben verliert. Zum Beispiel: a) Land, b) Kurich = c) Klarich. Die zu suchenden Wörter bezeichnen:

1. a) Nebenfluß des Rheins, b) Körpertheil = c) Berg im Harz.
2. a) Stadt in Nordamerika, b) Stad in Westpreußen = c) Lusthies.
3. a) Kirchliches Fest, b) Baum = c) Seebad.
4. a) Goldmünze, b) Stadt in Tirol = c) Stadt in Italien.
5. a) Truppentheil eines Heeres, b) Wohnzimmer = c) Früchte.
6. a) Britischer Admiral, b) Stadt in Hessen = c) Stadt in Bayern.
7. a) Stadt in Hannover, b) Schriftsteller = c) Seestadt in Ostafrika.
8. a) Chirurgisches Instrument, b) Wochentag = c) Wochentag.
9. a) Gewebe, b) Land in Deutschland = c) Stadt in Nordamerika.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer. Buchstaben-Doppelräthsel.

Lau	—	Izau
Bob	—	Nabob
Ter	—	Feder
Ger	—	Lager
Wch	—	Wrach
Den	—	Enden
Dir	—	Modir
Bel	—	Bobel
Gen	—	Algen

Influenza.

Rebus.

Was man einmal ist, das muß man ganz sein.

Wahrlich!



In Wiesbaden bei den Herren:

Chr. Tauber, Kirchgasse 6.	Med.-Drogerie „Santitas“, Mann- ritiusstraße 3.
H. Berling, Drog., Burgstr. 12.	Wilh. Schild, Friedrichstr. 16.
Fritz Bernstein, Weststr. 25.	C. A. Schmidt, Helenenstr. 2.
W. P. Bird, Adelheidsstr. 41.	Louis Schüler, Hellmündstr. 12.
Ed. Brecher, Reugasse 12.	Otto Siebert, Markt 12.
C. Brodt, Albrechtsstr. 18.	Oskar Siebert, Taunusstr. 50.
J. C. Bürgener, Hellmündstr. 35.	Wilh. Stanch, Schwalbacherstr.
Dr. C. Crahn, Langgasse 29.	Eduard Wengandt, Kirchg. 34.
Willy Graefe, Webergasse 37.	Amöneburg:
Heinr. Kneipp, Goldgasse 9.	Wilh. Bänmer's Nachf. Inh.
Ernst Koch's Apotheker, Wis- maring.	H. Kirchner.
Fritz Koppel, Reugasse 7.	Dieblich a. Rh.:
	Eugen Fay's Nachf. (Friedr. Müller). 3499

Leset zu Hause!

Der

Mittelrheinische Zeitschriften- Lesezirkel

bietet seinen Abonnenten schon von
10 Pfg. an pro Woche
reichhaltigen Unterhaltungstoff.
Beitritts-Erklärungen nimmt zu jeder
Zeit entgegen die 418

Nassauische Central-Buchhandlung
Ges. m. b. H.,
vorm. Lützenkirchen & Brücking,
Wiesbaden, Bärenstrasse 4.



Ein Fortschritt der Chemie ist 456,82

Flechten-Seife Delphin.

Mit derselben gelingt es, selbst Psoriasis simplex (Schuppenflechte)
zu dauernder Heilung zu bringen. à St. M. 1.50 z. h. in Wiesbaden
nur **Victoria-Apothek**, Rheinstr. 41. Fabr. Delph.-Eismshausen
i. Odw. Bestandt. 3 1/2 % Chellabrinium, 1 1/2 % Harze, 95 % Seife.

Zum Schuhlager

J. Leisse, Kl. Kirchgasse 3,

werden die auf Lager befindlichen Schuhwaaren, so lange
der Vorrath reicht, **weit unter Fabrikpreis** abge-
geben. Ingleich verkaufe auch billigh große Ladenschränke,
ein Firnischild (hölzern), einen Staubler, Marquisen,
Ladentheke und 2 Maschinen. 772

Nur noch kurze Zeit.

Fertige

**Füh-
linge**

mit
Doppel-Sohlen 29
und 45 Pfg.
Ueber 10,000 Paar
echtschwarze
Strümpf- und
Socken 5171
von 15 Pfg. an
bis zu seidenen und
handgestrickten.
Strümpfe
werden angestrickt u.
gewebt, ohne Naht so
fein wie gewünscht.



Uhren u. Goldwaaren

Becker von 2.50 an, Remontoir von 4.50 an,
Reparaturen solid und billig.

Karl Becker, Uhrmacher,
Große Burgstrasse 10. 171